

„Wo ich Dunkel sage, da ist vor dir nur Licht“

Maria Luise Thurmairs Paraphrase des Psalms 139 – Kirchenlieddichtung oder Kompromisslyrik?

Michaela Christine Hastetter, München

Mitten in die Vorbereitungen zum „Neuen Gotteslob“ fiel der Heimgang von Maria Luise Thurmair-Murmelter am 24. Oktober 2005. Allein 39 Lieder aus dem „alten“ Gotteslob (GL) hatte sie verfasst. Die Dichterin hörte u.a. bei Josef A. Jungmann Liturgik, promovierte 1936 und schrieb seit 1935 Liedtexte. Verheiratet war sie mit dem Kirchenlieddichter Georg Thurmair. Neben ihrer schriftstellerischen Tätigkeit wurde sie durch die Arbeit (seit 1946) an kirchlichen Gesangbüchern bekannt, vor allem durch die Mitwirkung am *Einheitsgesangbuch >Gotteslob<* (1968–73), ihre Mitgliedschaft in der *Arbeitsgemeinschaft für ökumenisches Liedgut* (1969–82) und Liedtexte für das *Katholische Gesangbuch der Schweiz* (1998).¹ Friedrich Kardinal Wetter sprach von einer unverwechselbaren und richtungweisenden Prägung, die das „Gotteslob“ durch sie erhalten habe.² Trotz ihrer großen Bedeutung für das deutsche Kirchenlied im 20. Jahrhundert wurde ihr Werk bisher nur wenig gewürdigt. Immerhin widmet das „Lexikon für Theologie und Kirche“ dem Dichterehepaar in seiner dritten Auflage einen Artikel.³ Die einzige intensivere Auseinandersetzung stimmt kritische Töne an und überschreibt Thurmairs Kirchenlieder mit dem wenig schmeichelnden Schlagwort „Kompromißlyrik“, wobei hier weniger ihre Theologie, als vorwiegend ihre Sprache untersucht wird.⁴

1. Psalmenvertonungen Thurmairs im „Gotteslob“

In diesem Beitrag soll nicht der Entstehungsprozess eines Liedes nachgezeichnet werden, wie es Thurmair selbst einmal anhand von „Christus Spes“ unternommen hat⁵, sondern von seiner Endfassung ausgegangen werden. Wir wollen uns der Frage stellen, was mit einem Psalm geschieht,

¹ Zu den Kommissionen, in denen Thurmair prägend mitwirkte vgl. E. Nagel, *Maria Luise Thurmair zum Gedenken*, unter: <http://www.liturgie.de/liturgie/index.php?datei=info/aktuelles/aktuell20051026-2&bereich=info> (14.03.2006).

² Vgl. ebd.

³ Vgl. Chr. E. Hahn, Art. *Thurmair*, in: ³LThK 10 (2001), 17–18. Der Artikel nennt als Sekundärliteratur nur C. Spaemann, *Die zweite Aufklärung im Kirchenlied. Anmerkungen zum neuen >Gotteslob<*, in: Internationale Katholische Zeitschrift Communio 4 (1975), 339–353, und die Erwiderung darauf von J. Seuffert, *Die zweite Aufklärung im Kirchenlied? Anmerkung zu den Anmerkungen*, in: *AaO.*, 544–546.

⁴ W. Braungart/K. Malsch, *Kompromißlyrik. Anmerkungen zu den Kirchenliedern Maria Luise Thurmairs*, in: H. Kurzke/A. Neuhaus (Hrsg.), *Gotteslob-Revision. Probleme, Prozesse und Perspektiven einer Gesangbuchreform*. Tübingen 2003 (Mainzer Hymnologische Studien; 9), 29.

⁵ M.L. Thurmair-Murmelter, *Christus Spes. Zur Entstehungsgeschichte eines Liedes*, in: A. Berlis/K.-D. Gerth (Hrsg.), *Christus Spes. Liturgie und Glaube im ökumenischen Kontext*. Frankfurt 1994, 305–309.

wenn er zum Ausgangspunkt für ein deutsches Kirchenlied des 20. Jahrhunderts genommen wird. Nähe und Distanz zum Original werden uns daher ebenso beschäftigen wie ältere liedhafte Vorlagen und die spezifische Auswahl der Psalmverse in der Thurmairschen Paraphrase. Diese Auseinandersetzung soll im Dialog mit einer aktuellen exegetischen Studie über den 139. Psalm von *Hubert Irsigler* geschehen, die einer spirituellen pastoraltheologischen Reflexion über ein Kirchenlied in besonderem Maße entgegenkommt.⁶

Unter den 39 Thurmairschen Nummern im Stammteil des *GL* sind vier Psalmendichtungen: Nr. 164 „Erbarme dich, erbarm dich mein“ nach *Psalm 51* ist ein Lied zur Fastenzeit, Nr. 275 „König ist der Herr“ nach *Psalm 99* fällt unter die Rubrik „Lob und Dank“, Nr. 289 „Herr, deine Güt ist unbegrenzt“ nach *Psalm 36* und der uns interessierende *Psalm 139* in der Thurmairschen Fassung „Herr, dir ist nichts verborgen“ (Nr. 292) sind dem Abschnitt „Vertrauen und Bitte“ zugeordnet, der liturgisch in besonderer Weise den (Bitt-)Tagen vor Christi Himmelfahrt gewidmet ist. Bemerkenswert ist, dass zwei (Nr. 292 und Nr. 164) der vier Psalmenlieder nach einer

1. Herr, dir ist nichts verbor - gen; du
Das Ge - stern, Heut und Mor - gen wird
schaust mein We - sen ganz. Du
hell in dei - nem Glanz.
kennst mich bis zum Grund; ob ich mag
ruhn, ob ge - hen, ob sit - zen o - der
ste - hen, es ist dir al - les kund.

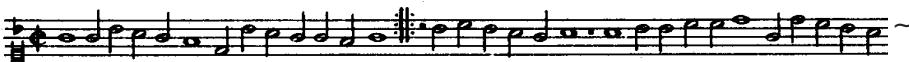
Notenbeispiel 1: Maria Luise Thurmair, *GL* 292.

⁶ Vgl. H. Irsigler, *Psalm 139 als Gebetsprozess*, in: Ders. (Hrsg.), „Wer darf hinaufsteigen zum Berg JHWs?“ Beiträge zu Prophetie und Poesie des Alten Testaments. St. Ottilien 2002, 223–264.

Melodie von *Caspar Ulenberg* von 1582 gesungen werden.⁷ Sie sind mit fünf (Nr. 292) bzw. sechs Strophen (Nr. 164) sehr viel länger als die beiden anderen Psalmenlieder Thurmairs. Beschränken wir uns zunächst auf die Melodie von Nr. 292.

2. Psalm 139 in der Liedfassung von Caspar Ulenberg

Tatsächlich handelt es sich bei dem Verweis auf die Melodie von Caspar Ulenberg um eine einstimmige Psaltervertzonung in Reimform, die 1582 erstmals gedruckt wurde.



Notenbeispiel 2: Melodie des Liedes von Ulenberg, Der hundertachtunddreißigste Psalm.⁸

Nur sechs Jahre später wurde die Psalmvertonung von Orlando di Lasso und seinem weniger bekannten Sohn Rudolpho dreistimmig gesetzt und erschien 1588 im Druck.⁹ Vater und Sohn teilten sich die Arbeit so auf, dass die ungeraden Psalmen Orlando selbst, die geraden sein Sohn bearbeitete. Ein Jahr darauf erschien eine vollständige vierstimmige Ausgabe der 150 Psalmen von Konrad Hagius Rinteleus (1589), der das Werk seinem Freund Caspar Ulenberg „um der jugent willen“ widmete.¹⁰ Ulenberg hatte die Psalmen Davids, zu denen auch nach alter Zählung der 138. gehört, „in allerlei Teutsche gesangreimen bracht“ aus „Sorge um die Reinerhaltung des katholischen Glaubens im rheinischen Volke“.¹¹

⁷ GL 275 wird auf eine Melodie aus Genf (1562) und GL 289 auf die gleiche Melodie wie „Oh Mensch bewein dein Sünde groß“ (GL 166) von Matthias Greiter (1525) gesungen.

⁸ Das Notenbeispiel ist entnommen: J. Overath, *Untersuchungen über die Melodien des Liedsalters von Kaspar Ulenberg (Köln 1582). Ein Beitrag zur Geschichte des Kirchenliedes im 16. Jahrhundert*. Köln 1960 (Beiträge zur Rheinischen Musikgeschichte; 33), 55. Overath konnte in seiner Studie aufweisen, dass sich die Melodie der Psalmvertonung an eine ältere lutherische Fassung des Liedes „Herr, Christ, du eynig Gotts son“ anlehnt, das aus textlichen Gründen um eine Melodiezeile erweitert wurde (vgl. aaO., 54–55).

⁹ Vgl. dazu und zum Folgenden Ders. (Hrsg.), *Cunradus Hagius Rinteleus, Die Psalmen Davids nach Kaspar Ulenberg (Köln 1582) für vier Stimmen*. Düsseldorf 1589, Oberurfel 1606. Düsseldorf 1955 (Denkmäler rheinischer Musik; 3), Einleitung [o.S.].

¹⁰ Das Vorwort an die Leser beginnt Konrad Hagius mit folgenden Worten: „Es wirt allhie in diesem buch zum meistentheil gering art der Music gebraucht, welchs nur um der jugent willen geschehen und sonston auch denen zum guten, welche etwas von der Kunst gelehrnet haben und darin weiter vortzufahren gedencken.“ (Ebd.).

¹¹ Vgl. ebd.

M: Discantus

(1)

Nich̄ ist an mir ver - vor - gen / D Herr den au - gen dein /
Du for - h̄est aus mit for - gen / All was in mir mag sein.

(2)

Du ten - nest mich im grund / Ich seh mich nim - mer nt - der /

(3)

Steh auch nicht auf her - wi - der / Es sei dir al - les tund.

Notenbeispiel 3: Caspar Ulenberg, Der hundertachtunddreißigste Psalm, im vierstimmigen Satz von Konrad Hagius.¹²

Die kirchentonale Melodieführung der Thurmairschen Fassung desselben Psalms ist gänzlich von Ulenberg übernommen und behält ihren dorischen Charakter bei.

3. Original – Dichtung – Nachdichtung

Mit unserem Psalm 139 begegnet der seltene Fall, dass zwischen zwei Fassungen eines deutschen Kirchenlieds fast genau vierhundert Jahren liegen. Daher ist es interessant zu untersuchen, inwieweit Thurmairs Lied aus dem Jahr 1971 der Vorlage von 1582 folgt – zumal das Metrum aufgrund der Melodie identisch ist. Tatsächlich klingen die ersten Zeilen durchaus an Ulenberg an:

¹² Das Notenbeispiel ist entnommen: AaO., 196 (hier noch in der Psalmnummerierung der Vulgata).

Caspar Ulenberg (1582)
Der hundertachtunddreißigste Psalm¹³

Nichts ist an mir verborgen
O Herr den augen dein /
Du forschest aus mit sorgen /
All was in mir mag sein.
Du kennest mich im grund /
Ich setz mich nimmer nider /
Steh auch nicht auf herwider /
Es sei dir alles kund.

Maria Luise Thurmair (1971)
Nach Psalm 139 (GL 292)

Herr, dir ist nichts verborgen,
du schaust mein Wesen ganz.
Das Gestern, Heut und Morgen
wird hell in deinem Glanz.
Du kennst mich bis zum Grund,
ob ich mag ruhn ob gehen,
ob sitzen oder stehen,
es ist dir alles kund.

Aber schon in der 2. Strophe weicht Thurmair so sehr von Ulenberg ab, dass jegliche Ähnlichkeit aufgehoben ist. Die Diskrepanz zum Vorbild hält sich bis zum Schluss, so dass man die 1. Strophe als Ausdruck der Hochschätzung Ulenbergs und Verneigung vor seinem Werk werten darf.

Thurmair selbst hat den 24 Verse zählenden und damit relativ umfangreichen Psalm 139 im Gegensatz zu Ulenberg, der seinem Lied alle Verse zugrunde gelegt hat, auf fünf Strophen gekürzt. Bereits die Auswahl der Verse und mögliches Eigengut lassen eine erste theologische Deutungsrichtung in Thurmairs Nachdichtung zu erkennen. Die Übersicht zeigt sowohl die Auswahl als auch Übersetzungsvarianten. Zur Verdeutlichung wurde für die Gegenüberstellung die urtextnahe Übersetzung aus dem Hebräischen von Irsigler gewählt.¹⁴

Thurmair-Lied (GL 292)	Ps 139 Verse	Psalmverse (Übers. von Irsigler)
1. Herr, dir ist nichts verborgen; du schaust mein Wesen ganz. Das Gestern, Heut und Morgen, wird hell in deinem Glanz.	1c 14d	JHWH, [...] Doch mein (ganzes) Wesen erkennt das sehr wohl Thurmairsches Eigengut
Du kennst mich bis zum Grund, ob ich mag ruhn, ob gehen, ob sitzen oder stehen, es ist dir alles kund.	2a 3a 2ab 3b	Eben hast du erkannt mein Wandern und mein Rasten hast du vermessen, mein Sitzen und mein Aufstehen und all meine Wege hast du dir vertraut gemacht.
2. Wenn ich zum Himmel flöge, ich könnt dir nicht entfliehn; wenn ich zum Abgrund zöge, ich fände dich darin. Trüg mich das Morgenrot bis zu der Erde Enden, du hieltest mich in Händen im Leben und im Tod.	8a 8b 8c 8d 9a 9b 10a	Wenn ich zum Himmel aufstiege: dort bist du. und (wenn) ich mir die Unterwelt zum Lager machen wollte: siehe, da bist du. Erhöbe ich die Flügel der Morgenröte, wollte ich mich niederlassen am (hintersten) Ende des Meeres, auch dort würde deine Hand mich leiten Thurmairsches Eigengut

¹³ Ebd.

¹⁴ Vgl. Irsigler, *Psalm 139* (Anm. 6), 227–229.

Thurmair-Lied (GL 292)	Ps 139 Verse	Psalmverse (Übers. von Irsigler)
3. Und wollt ich mich verhüllen in Finsternis und Nacht, du wirst sie ganz erfüllen mit deines Lichtes Pracht. Du kennst das Dunkel nicht; die Nacht wird dir zum Tage, und wo ich Dunkel sage, da ist vor dir nur Licht.	[11a] 11b 12a 12b	[Und hätte ich gar gesagt:] „Nur Finsternis soll mich anfallen, und Nacht sei das Licht um mich her!“ – selbst Finsternis macht nichts finster vor dir und Nacht leuchtet auf wie der Tag. <i>Thurmairsches Eigengut</i>
4. Du hast geformt mein Wesen schon in der Mutter Schoß. Du schaust all meine Blößen, du hast bestimmt mein Los. Und wollt ich zählen Herr, und deine Pläne fassen, ich müßte davon lassen; sie sind wie Sand am Meer.	13a 13b 18a 17a 18b	Ja, eben hast du meine Nieren erschaffen, mich gewoben/geflochten im Leib meiner Mutter! <i>Thurmairsches Eigengut</i>
5. Dir will ich Dank bezeugen, der herrlich mich gemacht, und mich voll Staunen neigen, vor deiner Werke Pracht. Du, der mich prüft und kennt, halt mich in deinem Segen, leit mich auf deinen Wegen bis an ein selig End.	14a 14b 14c 23ab 24c	Wollte ich sie zählen, Mir aber, wie schwer (zu fassen) sind deine Gedanken, Gott <i>Thurmairsches Eigengut</i> zahlreicher als der Sand sind sie!
		Ich preise dich, weil ich wunderbar gestaltet bin ¹⁵ in so staunenerregender Weise: Wunderbar sind deine Werke! Erforsche mich, Gott, und erkenne mein Herz! <i>Thurmairsches Eigengut</i> und leite mich auf einem Weg fortwährenden Bestands!

Überblicken wir die Thurmairsche Versauswahl, verwundert es wenig, dass übereinstimmend mit der liturgischen Praxis die Verwünschung der Frevler (19–21) fehlt.¹⁶ Caspar Ulenberg hatte „den Sündern“ und „Bluthunden“ sogarnoch zwei Strophen gewidmet.¹⁷ Weniger nachvollziehbar ist, dass Thurmair die Verse 4–6 vollständig auslässt;¹⁸ ebenfalls fehlen die Verse 7 und 15–16.¹⁹ Formal handelt es sich bei Vers 7 um eine rhetorische Frage „an JHWH

¹⁵ Bei Irsigler in umgekehrter Reihenfolge.

¹⁶ (19) Wolltest du, Gott, doch den Frevler töten! Ihr blutgierigen Menschen, lasst ab von mir!
(20) Sie reden über dich voll Tücke und missbrauchen deinen Namen. (21) Soll ich die nicht hassen, Herr, die dich hassen, die nicht verabscheuen, die sich gegen dich erheben? (*Einheitsübersetzung*). Vgl. dazu die Auflistung des liturgischen Gebrauchs von Psalm 139 in: *Textbuch Gemeindemesse. Mit Einführungen*. Hrsg. vom Deutschen Liturgischen Institut in Trier. Augsburg 1997, 1943.

¹⁷ Vgl. J. Overath (Hrsg.), *Die Psalmen Davids* (Anm. 9), 197.

¹⁸ (4) Noch liegt mir das Wort nicht auf der Zunge – du, Herr, kennst es bereits. (5) Du umschließt mich von allen Seiten und legst deine Hand auf mich. (6) Zu wunderbar ist für mich dieses Wissen, zu hoch, ich kann es nicht begreifen. (*Einheitsübersetzung*).

¹⁹ (7) Wohin könnte ich fliehen vor deinem Geist, wohin mich vor deinem Angesicht flüchten? [...] (15) Als ich geformt wurde im Dunkeln, kunstvoll gewirkt in den Tiefen der Erde, waren meine Glieder dir nicht verborgen. (16) Deine Augen sahen, wie ich entstand, in deinem Buch

um Rat und Auskunft über ein mögliches Fluchtziel vor ihm“. Aufgrund ihres Inhalts kann „diese Frage nach einem ‚Wohin‘ nur mit ‚Nirgendwohin‘ beantwortet werden“.²⁰

Was könnte die Auslassung der Verse 15 und 16 mit ihrer ausgeprägten Metaphorik motiviert haben? Sie beinhalten zwei Vergleichsmomente mit kunsthandwerklichen Motiven, um dem freudigen Staunen des Psalmbeters über die Wunder Gottes Ausdruck zu verleihen: „bunt gewirkt in den Tiefen der Erde“ (15c) und das „bildhafte Einschreiben der Lebenstage auf einer Buchrolle“ (16b).²¹ Irsigler sieht darin ein Anknüpfen an die schon in Vers 13b verwendete Wendung „gewoben/geflochten im Leib meiner Mutter“, die bei Thurmair in Verbindung mit 13a zu der Formulierung „du hast geformt mein Wesen schon in der Mutter Schoß“ (4. Strophe) geglättet wird. Damit kann hier von einer einheitlichen Eliminierung bildhafter Vergleiche ausgegangen werden. Man hat den Eindruck, dass aus der Perspektive der 70er-Jahre die lebensnahe Metaphorik des Hebräischen nicht mehr vermittelbar schien.

Stattdessen legt Thurmair einen eigenwilligen Akzent auf die Antithese „Licht“ und „Finsternis“ in den Versen 11–12, deren Aussage sie in dichterischer Ausschmückung im zweiten Teil der 3. Strophe wiederholt: „Du kennst das Dunkel nicht; die Nacht wird dir zum Tage, und wo ich Dunkel sage, da ist vor dir nur Licht.“ Schon Braungart und Malsch hatten sich an dieser Formulierung unter dem Stichwort „Ästhetische Zwänge“ – „Weil es der Reim so will“²² gestoßen und kommentierten: „... geht es wirklich nur um das ‚Dunkel-Sagen‘, damit es zum ‚Tage‘ paßt? Oder nicht vielmehr um das ‚Im-Dunkel-Sein‘, um das Sich-Verstecken im falschen Leben? Schiefe Reime, die sich dem Reimzwang unterwerfen, und schiefe Bilder hängen oft zusammen.“²³

Mag Thurmairs Reim an dieser Stelle tatsächlich banal anmuten, wird die korrigierende Interpretation dieses Psalmabschnittes von Braungart und Malsch dem Text noch weniger gerecht. Doch die eigentliche Frage in Psalm 139 dreht sich nicht um die Differenzierung zwischen Im-Dunkel-Sein oder Dunkel-Sagen. Vielmehr dienen, worauf Irsigler erneut aufmerksam gemacht hat, die Metaphern „Licht“ und „Dunkel“ aus Vers 11 als Steigerung, um „die völlige Aussichtslosigkeit, Gottes Plänen zu entkommen“ darzustellen, „indem er [sc. Vers 11] die Hypothese als irrealen Bedingungssatz der Vergangenheit formuliert: ‚Und hätte ich (mir gar) gesagt ...‘. Selbst der äußerste Versuch,

war schon alles verzeichnet; meine Tage waren schon gebildet, als noch keiner von ihnen da war. (Einheitsübersetzung).

²⁰ Vgl. Irsigler, *Psalm 139* (Anm. 6), 245.

²¹ So die wörtliche Wiedergabe mit Kommentar, aaO., 229.

²² Vgl. W. Braungart/K. Malsch, *Kirchenlieder Thurmairs* (Anm. 4), 37–38.

²³ Vgl. aaO., 39.

das unwahrscheinlichste Unterfangen, „bewahrt“ nicht vor der Präsenz Gottes, vor dem selbst die Finsternis lichtvoll offen da liegt“.²⁴ Immerhin hat Thurmair mit ihrer die 3. Strophe eröffnenden Formulierung „Und wollt ich mich verhüllen in Finsternis und Nacht ...“ den Irrealis durchaus angedeutet. Konsequent hält sie auch die durchgängige Du-Anrede des Psalms aufrecht. „Alles Reden geht auf das Du Gottes hin und lässt keinen Raum, davon abzuschweifen“, so Irsigler.²⁵ Ist damit nicht bereits die Kritik von Braungart und Malsch entkräftet, Thurmairs Gedicht halte dem Psalm nicht stand, der „sehr viel präziser und konsequenter“ sei?²⁶ Anhand von drei exemplarischen Einzelbeobachtungen wollen wir die Eigenart der Thurmairschen Psalmennachdichtung vertiefend skizzieren.

Liedanfang und -ende und die Rahmenverse

Thurmair beginnt ihr Lied mit der direkten Anrede „Herr“, welche die den Psalm initiierende vokativische JHWH-Anrede im Deutschen korrekt wieder gibt. Damit wird die Grundstruktur des Psalms zumindest am Anfang wieder hergestellt, von der Ulenberg durch die Anrede JHWs erst in der zweiten Verszeile abgewichen war. Betrachtet man die beiden ersten Liedzeilen der 1. Strophe „Herr, dir ist nichts verborgen, du schaust mein Wesen ganz“ als Einheit, darf man in ihnen die Quintessenz des Psalms sehen, die Thurmair leitmotivisch – wie eine Ouvertüre, die bereits alles wichtige motivische Material in sich birgt – an den Anfang stellt. Dies deckt sich durchaus mit der exegetischen Strukturanalyse des Psalms bei Irsigler: Den äußeren Rahmen des Psalms bildet das Thema in 1c–d („JHWH, du hast mich erforscht und erkannt“), auf das die Durchführung in den Versen 2 bis 4 (Gottes umfassende Erkenntnis „... alle meine Wege ...“) und in Vers 5 die Steigerung und implizite Begründung der den Menschen umschließenden Nähe Gottes folgen, die schließlich in Vers 6, gleichsam als Fazit, in ein überwältigtes Staunen des Betters münden.²⁷

Bei Thurmair fallen allerdings durch die fehlenden Verse 5 und 6 die Steigerung und das staunende Fazit weg, was den Psalm um wichtige Wesenselemente bringt. Darin spiegelt sich durchaus ein Charakteristikum des Menschen der Moderne und Postmoderne, dem die Fähigkeit des Staunens abhanden gekommen ist über die Tatsache, von allen Seiten von Gott umschlossen zu sein,

²⁴ Vgl. H. Irsigler, *Psalm 139* (Anm. 6), 234.

²⁵ AaO., 240.

²⁶ Vgl. W. Braungart/K. Malsch, *Kirchenlieder Thurmairs* (Anm. 4), 39.

²⁷ Vgl. die Übersicht von Irsigler, *Psalm 139* (Anm. 6), 237.

und darüber anbetend zu verstummen: „Rückwärts und vorn hast du mich eingeschlossen und hast mich auf deine Handfläche gelegt! Zu wunderbar ist [das] Erkennen für mich, zu hoch, ich kann es nicht bewältigen“, so Vers 5 und 6 in der Übersetzung Irsiglers.²⁸

Wie im Original schließt Thurmair den Rahmen des Psalms mit den Versen 23 und 24: „[...] sechs Imperative an Gott [...] bringen in geballter Form die Erwartung des Psalmisten und damit die Zukunftsperspektive am Ende des Psalms zur Geltung“²⁹. Ein näherer Vergleich zwischen Original, Dichtung und Nachdichtung bietet sich in diesem Falle an. Während Ulenberg alle sechs Imperative in seiner Schlussstrophe in Reimform aufgenommen hat, übernimmt Thurmair im zweiten Teil der 5. Strophe (im ersten Teil hatte sie ja den Vers 14 nachgereicht) nur eine einzige Imperativform des Originals und ergänzt eine weitere frei.

Psalm 139, 23–24 (Übers. Irsigler)	Dichtung, Schlussstrophe (Ulenberg)	Nachdichtung, 5. Strophe (Thurmair)
(1) <i>Erforsche</i> mich, Gott und	<i>Thu</i> mich mein Gott <i>beweren</i>	
(2) <i>erkenne</i> mein Herz.	<i>Sih</i> in mein Hertz hinein	
(3) <i>Priife</i> mich,	<i>Thu</i> mich im Grund <i>probieren</i>	Du, der mich prüft und kennt,
(4) und <i>erkenne</i> meine (schwe- ren) Gedanken. Und	<i>Spür</i> auf die Gedanken mein.	<i>halt mich in deinem Segen,</i>
(5) <i>siehe</i> , ob ein Weg der Krän- kung an mir (zu finden) ist, und	<i>Schaw</i> meinen Wandel an	
(6) <i>leite</i> mich auf einen Weg fortwährenden Bestandes!	<i>Für</i> mich zu allen stunden Auff ewiglicher bahn.	<i>leit</i> mich auf deinen Wegen bis an ein selig End.

Die frei eingefügte Segensbitte dürfte bei Thurmair reimbedingt sein (Segen/Wegen). Den Gebets- und damit Reifungsprozess des Psalmbeters, wie ihn Irsigler in seinem Beitrag herausarbeitet, wird von Thurmair nur marginal mitvollzogen. Jenes anfängliche Wissen um das Von-Gott-erkannt-Sein verliert sich eben nicht in einer resignativen Akzeptanz,³⁰ als Mensch daran nichts ändern zu können, wie sie bei Thurmair in der indikativischen Formulierung der 5. Strophe „Du, der mich prüft und kennt“ aufscheint. Vielmehr mündet der Beter des Psalms 139 ein in die reife Bitte eines geläuterten Menschen, die aus einer tiefen vertrauensvollen Selbstingabe an seinen Herrn und Schöpfer erwächst. Zu einem ähnlichen Ergebnis kommt Irsigler: „Am Anfang des Psalms hatte der Beter erkannt und bekannt, ganz von Gott durchschaut zu sein. Am Ende bittet er darum. Er ist fähig geworden, bewusst und nachdrücklich seine

²⁸ AaO., 228.

²⁹ Vgl. aaO., 235.

³⁰ Vgl. aaO., 247–248.

Bereitschaft zu erklären, sich der richterlichen Prüfung Gottes auszusetzen. Er kann dies mit neuem uneingeschränkten Vertrauen auf den richterlich prüfenden Gott hin tun. Indirekt versichert der Beter seine volle Loyalität gegen Gott [...] in der Bereitschaft, sich Gottes Prüfung und Führung zu überlassen. Jede unterschwellige Angst vor Gott ist dem Sich-Anvertrauen gewichen.“³¹ Damit nimmt der Psalm die Haltung der totalen Hingabe eines *Ignatius von Loyola* oder *Charles de Foucauld* vorweg, wie sie die Gebete „Nimm hin, oh Herr, meine ganze Freiheit ...“³² und „Mein Vater, ich überlasse mich dir; mach mit mir, was dir gefällt. Was du auch immer tun magst, ich danke dir ...“³³ gefasst haben.

Thurmair leitet zwar die 5. Strophe mit dem Dank über das wunderbare Geschaffensein des Menschen ein, vermag sich aber nicht zu der Höhe der fünf-fachen Bitte um die väterliche Prüfung Gottes emporzureißen. Und dennoch, wenn wir das Gesamt der 5. Strophe betrachten, hat die Hinzunahme des einleitenden Verses 14 ihre Berechtigung; nach Irsigler bestimmt die Gotteserfahrung die Selbsterfahrung: „seine eigene geschöpfliche Existenz wie alle Werke Gottes erkennt und erfährt der Beter als ‚wunderbar‘ und ‚staunenerregend‘ (14b–d). Auf dem Hintergrund seiner Bekenntnisse und Erfahrungen von V. 1–12 ist der Beter erst jetzt durch das Bekenntnis des Wirkens und Wahrnehmens Gottes am Ursprung seiner geschöpflichen Existenz fähig geworden zu Lob-bekenntnis und Dank wie zu einem freudigen und ehrfürchtigen Staunen über die Größe, Zuneigung und intime Nähe Gottes.“³⁴

Gestern, heute und morgen

Wie bereits aufgezeigt, gibt es in der Thurmairschen Nachdichtung des Psalms 139 eine Reihe von Eigengut. Beschränken wir uns hier auf die Worte des ersten Abschnitts der 1. Strophe „Das Gestern, Heut und Morgen, wird hell in deinem Glanz“. Thurmairs Vorliebe für die *Licht (und Dunkel)-Symbolik* wurde bereits erörtert. Woher aber nimmt sie den Bezug auf die drei Zeiten Vergangenheit, Gegenwart und Zukunft, die in dieser Form wörtlich in Psalm 139 nicht zu finden sind? Auch hierzu ist die Analyse Irsiglers aufschlussreich, der die Diskussion um die syntaktische Kohärenz des Textes, also die Frage nach den Tempusformen im Redeprozess des Psalms, um wichtige Beobachtungen bereichert. Demnach finden sich alle drei Zeitformen im Psalm 139, wobei Ir-

³¹ AaO., 257.

³² Vgl. GL 5,6.

³³ Vgl. GL 5,5.

³⁴ H. Irsigler, *Psalm 139* (Anm. 6), 259.

sigler besonderen Wert darauf legt, dass die Konsequenz der zurückliegenden abgeschlossenen Erlebnisse bis in die Gegenwart hineinreicht, so etwa in den Versen 2 bis 4 und 13 bis 14.³⁵ Mit Vers 19, der Wunschbitte des Beters, die Frevler zu vernichten, „tritt“, so Irsigler, „die Zukunftsperspektive [...] des Psalms in den Redeverlauf ein“³⁶, die sich bis zu den sechs Imperativen in 23 und 24 steigert. Da Thurmair jedoch den gesamten Abschnitt 19 bis 21 auslässt sowie die Imperative in der Schlussstrophe reduziert, tritt das in der 1. Strophe angekündigte „Morgen“ weitgehend in den Hintergrund. Dennoch darf die Quintessenz der hebräischen Tempusverwendung in dem schlichten Satz „Das Gestern, Heut und Morgen wird hell in deinem Glanz“ als gelungene künstlerische Inspiration gewertet werden. Die komplizierte syntaktische Kohärenz des Psalms ist hier geronnen in konzentrierte dichterische Aussagekraft, die auch der exegetischen Analyse standhält.

„Wesen“ oder „Nieren“?

Auf ein letztes Detail sei hier abschließend eingegangen, nämlich auf die Wiedergabe des hebräischen קְלִי־כִּי (pl. von *kiljah*), der Bezeichnung für „Nieren“ (13a). Wörtlich lautet die Übersetzung im Kontext: „Ja, eben hast du meine Nieren erschaffen“.³⁷ Die Nieren als Sitz der inneren Entscheidungen (Gewissensfunktion) und feinsten Empfindungen des Menschen werden als eigens von Gott erschaffen erwähnt.³⁸ Thurmair abstrahiert den für den Hebräer bedeutsamen Begriff zu „Wesen“, ohne sich dessen bewusst zu sein, dass, wenn im Alten Testament vom Wesen die Rede ist, eher נֶשֶׁמֶת (n̄sh̄mah; „Lebensatem“, „Geist“) oder נֶפֶשׁ (n̄ph̄əš; „Seele“) verwendet würden. Wie Thurmair verwendet auch keine der modernen Bibelübersetzungen das Wort „Nieren“. In der *Einheitsübersetzung* etwa finden wir die nahe an die Intention des hebräischen Textes herankommende Aussage: „Denn du hast mein Inneres geschaffen“, während die alten deutschen Bibelübersetzungen (Luther, Elberfelder Bibel, Franz Eugen Schlachter) bis in die 50er-Jahre sich nicht scheuten, tatsächlich von „Nieren“ zu sprechen. Diese Beobachtung am Thurmair-Lied bestätigt die schon anhand der Handwerk-Metaphern aufgezeigte Tendenz, die plastische Sprache des biblischen Textes zu glätten und überraschende, bisweilen befremdende Formulierungen dem Lebensempfinden des 20. Jahrhunderts anzupassen.

³⁵ Vgl. aaO., 233.

³⁶ Vgl. aaO., 235.

³⁷ AaO., 229.

³⁸ Vgl. dazu den Abschnitt über die „Nieren“ in: H.W. Wolff, *Anthropologie des Alten Testaments*. Gütersloh 1994, 105–106.

4. Theologisch-spiritueller Gehalt

Zuletzt bleibt die Frage, ob in Thurmairs Lied der von Irsigler herausgearbeitete Gebetsprozess des Psalms – handelt es sich doch um ein Kirchenlied mit liturgiebegleitender Funktion – erhalten bleibt. Irsigler sah im Aufbau des Psalms drei Redegänge über das Verhältnis Gott/Ich grundgelegt, auf welche die Wunschbitte gegen die Feinde JHWHS folgte, eingerahmt vom Wissen, von Gott erkannt zu sein, und der Bitte um göttliche Prüfung. Der erste Redegang „Der Gott, der mich ganz erkannt hat“ entspricht bei Thurmail der 1. Strophe, der zweite Redegang „Der Gott, dem ich nicht entrinnen kann“ den Strophen 2 und 3 und der dritte Redegang „Der Gott, der mich wunderbar gebildet hat“ den Strophen 4 und 5. Die Folgerung, die sich in den Wunschbitten gegen die Frevler manifestiert, fehlt bekanntlich. Damit legt Thurmail einen deutlichen Akzent auf die Thematik des zweiten Redegangs und seiner Steigerung in der Antithese „Licht“ und „Finsternis“. Um was für ein Dunkel es sich handelt, bleibt bei Thurmail zunächst dem Interpreten des Liedes überlassen. Galt die vom Hebräischen her belegte Steigerung der Aussage in Vers 11 in der Form eines irrealen Bedingungssatzes der Vergangenheit „Und hätte ich (mir gar) gesagt: „Nur Finsternis soll mich anfallen ...“³⁹ als völlige Aussichtslosigkeit, Gottes Gegenwart überhaupt entkommen zu können,⁴⁰ schwingt in Thurmails Version „Wo ich Dunkel sage ...“ eher die Grundhaltung moderner Existenznot. Der im Hebräischen als Klimax fungierende Vers wird bei Thurmail zur *Metapher existentieller Gottesfinsternis* schlechthin stilisiert. Damit scheint Thurmail ganz den Anforderungen an eine Psalmparaphrase zu entsprechen, will sie doch einen Psalm in den Sprachstil und das Zeitempfinden der Gegenwart übersetzen.⁴¹

Ziel ihre Nachdichtung damit aber tatsächlich auf die vom Psalm intendierten „Bewirkungsversuche: mir meine Situation von der unausweichlichen Präsenz Gottes bewusst machen und mich diesem Gott stellen und übergeben/; /JHWH als den in *allen* Weltbereichen selbst in der Unterwelt/ Totenwelt wirksam da seienden Gott erkennen und bekennen/; /aus der Furcht vor dem unheimlich nahen Gott (indirekt) zum ehrfürchtigen Staunen und (indirekt) zum lobenden Bekenntnis seiner Größe kommen“?⁴²

Thurmairs Eigengut am Ende der 2. Strophe „im Leben und im Tod“ indiziert zumindest die von Irsigler aufgezeigte Richtung. Im Lied darf sich der Sänger Gottes Vorsehung übereignen und wird sich seiner liebenden Gegenwart bewusst. „Wo ich Dunkel sage, da ist vor dir nur Licht“ kann daher als spi-

³⁹ H. Irsigler, *Psalm 139* (Anm. 6), 228.

⁴⁰ Vgl. aaO., 234.

⁴¹ Vgl. Spaemann, *Aufklärung im Kirchenlied* (Anm. 3), 351.

⁴² H. Irsigler, *Psalm 139* (Anm. 6), 247.

rituelle Kernaussage des Liedes betrachtet werden, die kontrapunktisch modernen Verzweiflungstendenzen und Pessimismusbeschwörungen entgegensteht. Dennoch reicht bei Thurmair die Ganzhingabe des Psalmbeters nicht so weit, dass sie um die göttliche Prüfung zu bitten imstande wäre. So verstärken die beiden letzten Strophen die inhaltliche Schwerpunktsetzung auf den zweiten Redegang: Gott ist ein prüfender Gott (5. Strophe), der die Blößen des Menschen (4. Strophe) schaut, den der Mensch aber um Segen und Lebensleid bitten darf (5. Strophe). Thurmairs Lied, das durchaus Elemente der „weisheitlich bestimmten lebensdeutenden Gebetsanleitung“ kennt,⁴³ spiegelt auch an dieser Stelle etwas vom Selbstverständnis des modernen Menschen wider. Der Beter ist imstande, in das Staunen über sich selbst als herrliches Geschöpf einzustimmen, hat aber gleichzeitig Vorbehalte gegenüber einer „Haltung der Ergebenheit, der völligen Loyalität und des uneingeschränkten Vertrauens gegenüber dem prüfenden Gott“⁴⁴, wie sie der Psalm vorgibt. In diesem Kontext käme der ästhetisch begründeten kritischen Rede von „Komprimiſtlyrik“ und „Komprimiſtkonzeption“⁴⁵ auch theologisch-inhaltliche Relevanz zu.

5. Schluss

Seit zwei Generationen sind die Thurmair-Lieder Bestand des „Gotteslobs“. Worin aber besteht ihre unverwechselbare und richtungweisende Prägung? Wir haben versucht, im Vergleich mit der Psalmexegese Irsiglers einige Charakteristika und Tendenzen der Thurmairschen Psalmmennachdichtung aufzuzeigen. Manches schien gelungen, so die Wiedergabe der hebräischen Zeitformen in der poetischen Formulierung „Gestern, Heut und Morgen“, anderes wiederum ebnete die Aussagekraft des biblischen Psalms in nicht geringem Maße ein, indem prägnante Metaphern glättend ersetzt („Nieren“ durch „Wesen“) oder ganz weggelassen wurden (handwerkliche Bilder). Im Zentrum der Thurmairschen Paraphrase steht zweifellos eine *spirituelle Auseinandersetzung* mit dem Dunkel der modernen Gottesferne, deren poetische Reflexion aber nicht an die spirituelle Tiefe der Psalmaussage heranreicht. Ob Thurmairs Lied deshalb als Adiaphoron zu werten ist, wie es Braungart und Malsch am Ende ihres Artikels tun, sei dahingestellt.⁴⁶ Sich in Zukunft jedoch weiter mit Kommisskonzeptionen zufrieden zu geben, muss als Perspektive für das 21. Jahrhundert ausscheiden.

⁴³ Vgl. *aaO.*, 260.

⁴⁴ Vgl. *ebd.*

⁴⁵ Vgl. W. Braungart/K. Malsch, *Kirchenlieder Thurmairs* (Anm. 4), 30 u. 45.

⁴⁶ Vgl. *aaO.*, 45.